

Christiane Kürschner
Dozentin am Religionspädagogischen Institut Loccum
D-31547 Rehburg-Loccum
Uhlhornweg 10-12



Referat auf dem Impulstag
KIRCHENRÄUME ÖFFNEN - ENTDECKEN –GESTALTEN
Bern, 25. Januar 2010

Kirchen als Erfahrungsräume

Erinnern als Quelle der Versöhnung

1. Bauten für die Ewigkeit

Kirchen als Räume für Gott überdauern die Zeiten. Menschen denken, planen und bauen sie für die Ewigkeit. Als steinerne Zeugen repräsentieren sie das religiöse Leben ihrer Zeit über Jahrhunderte hin. Mit ihrer exponierten Gestalt und der friedensstiftenden Kernaussage des Christentums „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*“ (Mt 19,19) könnten Kirchen heute Ausgangspunkt für eine breite Bewegung der Gewaltfreiheit und des Friedens sein.

Als prägende Wahrzeichen einer Stadt und mit ihrer Bestimmung, ihren Türmen und ihrer gesamten Außenwirkung haben sie eine machtvolle Position. Kirchen beziehen sich auf eine höhere Wahrheit, sie durchbrechen die Grenzen des Alltags und appellieren an unsere Wahrhaftigkeit. In erster Linie als Orte für den Gottesdienst geschaffen, sind Kirchenräume auch tradierte Orte der Seelsorge und der Wahrheitsfindung. Kinder und Erwachsene spüren das gleichermaßen. Projektstage mit Schulklassen, in denen Kinder aller Religionen und Konfessionen miteinander in Kirchen kommen, bieten eine einzigartige Gelegenheit zur Entwicklung von friedensstiftenden Haltungen. Die jungen Besucherinnen und Besucher erleben Kirchen als einen Ort der Begegnung, als Schutzraum und als Ort der Wahrheit. Ein Zehnjähriger stellte einmal fest „In Kirchen lügt man nicht!“ Voller Vertrauen sprechen Schulkinder bei solchen Gelegenheiten miteinander über ihre eigene Religion. Mit Neugier, Respekt und großer Aufmerksamkeit füreinander nehmen sie gegenseitig Anteil am religiösen Erleben der anderen. Dabei kann es geschehen, dass sich eine bisherige Angst vor Fremdem verliert und gegenseitiges Vertrauen neu belebt wird. Für viele nicht christliche Kinder bleibt eine kirchenpädagogische Erkundung eine einmalige Begegnung mit einem Kirchenraum, sollte sich später kein besonderer Anlass mehr dafür ergeben. Dieses Kindheitserlebnis kann einen prägenden Einfluss haben auf das Verhalten als Erwachsene bei Begegnungen mit anderen Religionen. Deshalb gebührt diesen

Projekttagen auch unter dem Gesichtspunkt der nachhaltigen Wirkkraft sehr große Aufmerksamkeit.

2. Gewaltfrei werben für die Schönheit eines Lebenskonzepts

Wieder leben wir in einer Zeit des Umbruchs, weltweit, in diesem Land, in unseren Familien und in der Kirche. Alles scheint offen und in Bewegung oder ins Rutschen geraten zu sein. Um dieser Herausforderung angemessen zu begegnen, präsentieren sich Evangelische Gemeinden in Deutschland mit neuen Profilen als „Gospelkirche“, geben der „internationalen Gemeinde“ ein Zuhause oder sättigen Hungernde in ihrer „Vesperkirche“. Auch Kirchenräume traditioneller Gemeinden könnten ihr Gemeindeleben viel lebendiger öffentlich zeigen. Viel zu wenig erfahren Touristen und Schulkinder aus meiner Sicht beim Besuch von Kirchen über die Vielfalt gelebten Christentums in unserer Zeit. Kirchenpädagoginnen und Kirchenführer haben in dieser Frage eine sehr wichtige Vermittlerfunktion. Sie sind meist ehrenamtlich tätig und repräsentieren für Fremde ein lebendiges Christentum. Das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung an der Universität Greifswald hatte bundesweit 462 Menschen befragt, die eine Hinwendung zum christlichen Glauben erlebten. Das Ergebnis: „Auf dem Weg zum christlichen Glauben sei der persönliche Kontakt zu anderen engagierten Christen von besonderer Bedeutung. Auf deren Initiative hin besuchten distanzierte Menschen häufig wieder kirchliche Veranstaltungen. Besonders wirkungsvoll im Gemeindeangebot seien Glaubenskurse, die auch Kirchenferne erreichten....Aufgabe der Kirche sei es, die Sprachfähigkeit von Christen zu fördern, damit sie mit anderen über ihren Glauben reden könnten. Menschen neu für den Glauben zu begeistern, ist eine anstrengende Aufgabe: "Die Kirchen haben die Menschen massenweise verloren - wir werden sie nur einzeln zurückgewinnen."¹ Meine Gedanken diesbezüglich beziehen sich nicht auf eine Mitgliederkampagne, sondern auf die Frage nach der persönlichen Lebensführung aus einer erfahrungsgegründeten Glaubensgewissheit heraus.

Der große Religionspädagoge und Ehmann der viel zu früh verstorbenen Theologin und Vordenkerin Dorothee Sölle, Prof. Fulbert Steffensky, rechnet Kirchenpädagogik zu den missionarischen Aufgaben der Kirche der Gegenwart: „Es ist ein Stück Mission – Christen erklären anderen, welche Schätze sie haben und was sie lieben und woran sie glauben.² Mission heißt nicht, darauf aus sein, dass alle anderen unseren Glaubensweg gehen. Es gibt andere Wege des Geistes und andere Dialekte der Hoffnung als unsere eigenen. Die alte Gefahr des Christentums war die Arroganz der Einzigartigkeit: Ohne uns gibt es kein Heil und keine Rettung. Die neue Gefahr der Kirche könnte die Undeutlichkeit sein... Mission ist die gewaltlose Werbung für die Schönheit eines Lebenskonzepts.“³ Was bedeutet das für den

kirchenpädagogischen Alltag? Kirchenpädagoginnen und Kirchenführer stellen fest, dass sich Gemeindegruppen selten öffentlich mit Fotos im Eingangsbereich der Kirchen zeigen und damit für ihr wahrhaft vorbildliches Handeln werben. Diakonische Initiativen in der Region und weltweite Partnerschaftsprojekte verdienen viel mehr Wertschätzung. Über Grenzen und Kontinente hinweg ist das traditionelle Netzwerk von Christen lebendig. Unrühmliche Seiten einstiger Missionarstätigkeit in Kolonialzeiten wurden längst offengelegt, Versöhnungsrituale haben den Weg frei geräumt für ein herzliches, beide Seiten bereicherndes Verhältnis, z. B. zwischen den Herero aus Namibia und der Kirchenleitung auf der Synode der EKD 2004. Eine geschwisterliche Beziehung auf Augenhöhe wird bewusst gelebt zwischen Partnerkirchen und setzt sichtbare Zeichen gegen einen globalen Trend, die Menschenwürde wirtschaftlichen und machtpolitischen Interessen zu opfern. Wenn ein Handeln aus dem Glauben in den Kirchenräumen nicht sichtbar ist, bleibt kirchenpädagogischen Fachkräften leider nur die Ausrichtung auf gelebtes Christentum in der Vergangenheit. Deshalb lege ich in Ausbildungsgängen Wert darauf, Hauptamtliche und Ehrenamtliche zu befähigen, ihre Gemeinden mit einem wachen Blick auf die Aussagekraft ihrer Kirchenräume zu unterstützen. Ganz selbstverständlich gehören Geschichten vom Leben und Handeln Jesu und seiner Jüngerinnen und Jünger bei Führungen und kirchenpädagogischen Projekten mit zur Vertiefungsphase, aber auch von Dietrich Bonhoeffer oder anderen mutigen Persönlichkeiten nach Möglichkeit, wenn es dafür konkrete Bezüge im Kirchenraum gibt.

3. Orte des Erinnerns und Gedenkens

Kirchenräume erinnern in ihrer Ausstattung und mit den Farben des Kirchenjahres an das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu. Wir erinnern uns an ihn und erinnern uns auch an jene Menschen, die sich an ihm orientierten. So sind Kirchen immer Orte des Erinnerns und Gedenkens. Jahrhunderte lang haben Menschen hier ihre Spuren hinterlassen. Manchmal sind Kirchen überfüllt mit Dingen vergangener Generationen, die dringenden gegenwärtigen Bedürfnissen im Wege stehen. Ursache dafür ist häufig die Verliebtheit ihrer Verwalter in die fernere Geschichte, das Interesse für jene Ereignisse und Gegenstände, die kunsthistorisch wertvoll sind, in ihrer Deutungen eher musealen Charakter haben und die gegenwärtige Generation kaum voranbringen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung als verantwortungsbewusste Christinnen und Christen. Wer kommt als christliches Vorbild in Frage? Solche herausragenden Persönlichkeiten zu erkennen und ihnen einen angemessenen Platz im Raum einzuräumen, gehört auch zu den Aufgaben einer verantwortlichen Kirchenraumgestaltung. Zugegeben, ein komplizierter Entscheidungsprozess ist nötig, wenn Kirchenälteste und andere Sachverständige unter christlich-ethischen

und ästhetischen Gesichtspunkten über eine notwendige Veränderung im Kirchenraum nachdenken. Für Neues muss man sich bewusst von Altem, Liebgewonnenem trennen, sorgfältig abwägen und Gewohntes aussortieren. Heute brauchen z. B. auch Kinder einen sichtbaren Ort im Kirchenraum, um sich dort beheimatet zu fühlen, nicht nur im Gemeindehaus nebenan. Auch Touristen mit ihren tief menschlichen Bedürfnissen benötigen eine freundliche, kompetente Ansprache.

4. Der Umgang mit überkommenen Ausstattungsstücken

Besonders mittelalterliche Kirchen fordern uns heraus zu einem aufmerksamen, kritischen Umgang mit Ausstattungsstücken, die Andersgläubige auf verachtende Weise abbilden. Das trifft z. B. auf manche Passionsaltäre zu, die die Leidensgeschichte Jesu, seine Verhaftung, Verhöre und Geißelung bis hin zur Kreuzigung detailliert zeigen. Auf einem Altar in Hannover ist der brutalste Scherge ein Mann mit spitzem, einem Turban vergleichbaren Judenhut, der mittelalterlichen Kleiderordnung entsprechend. Solche theologisch überkommenen Ausstattungsstücke sind geprägt von einem antijüdischen und antiislamischen christlichen Denken, das nicht mit einem Rassenantisemitismus, sondern mit religiösen Motiven verbunden ist. Ausstattungsstücke dieser Art zwingen uns Christen heute, diesen Teil unserer Tradition tiefer gehend zu hinterfragen. Ein möglicher Schritt in diesem Prozess könnte ein Faltblatt sein, in dem das Verhältnis von Christentum und Judentum skizziert wird, die abfällige Bewertung auf den konkreten Kunstwerken in ihrem historischen Kontext aufgearbeitet und eine Bitte an das jüdische Volk um Vergebung eingeschlossen wird, Beispiele dafür gibt es im Erfurter Dom oder in der St. Marienkirche in Osnabrück (Vergl.: E. Kesting: Ecclesia und Synagoge) ⁴.

5. Wahrzeichen in der Landschaft

Türme sind Wahrzeichen und immer Anziehungspunkte, ob Leuchttürme an den Küsten oder Aussichtstürme auf Bergen und in freier Landschaft. Doch nur Kirchtürme beherbergen Glocken als großartige Musikinstrumente. Seit Jahrhunderten breitet sich der Zauber dieser besonderen Musik von Kirchtürmen aus - über Dächer und Landschaften. Zum Schutz gegen das Böse sollten Glocken einst ihren Klangteppich über heilige Räume legen und Himmel und Erde miteinander verbinden.⁵ Alexander Solschenizyn verbindet mit diesem Gedanken eine ganz persönliche Erfahrung, wenn er sagt: „Schon immer waren die Menschen selbstüchtig und wenig gut. Aber, das Abendläuten erklang, schwebte über den Feldern, über dem Wald. Es mahnte, die unbedeutenden, irdischen Dinge abzulegen, Zeit und Gedanken der Ewigkeit zu widmen. Dieses Läuten bewahrte die Menschen davor, zu vierbeinigen Kreaturen zu werden.“⁶

Auch heute lauschen lärmgewohnte Kinder höchst aufmerksam auf den Klang der Glocken, wenn sie bei kirchenpädagogischen Erkundungen dazu angeleitet werden. Angerührt von diesem besonderen Ereignis öffnen sie sich für einen Klang, der ihren Alltag übersteigt. Deshalb integrieren kirchenpädagogische Fachkräfte dieses besondere Hörerlebnis bewusst in den Ablauf der Veranstaltung und lassen genügend Zeit auch für den Augenblick der Stille danach. Übungen mit Klängen, Zimbeln, Klangschalen, Glocken aus unterschiedlichen Kulturen gehören erfahrungsgemäß mit zu den eindrucklichsten Erlebnissen eines kirchenpädagogischen Projekttages.

Noch immer ist es ungewohnt, wenn Christen öffentlich Zeichen ihrer Spiritualität setzen. So geschah es beim Vortrag des engagierten Kriminologen Prof. Dr. Christian Pfeiffer in der gefüllten Marktkirche von Hannover. Unerwartet unterbrach er seinen Vortrag fünf lange Minuten, um sich demütig dem Klang des Abendlätens unterzuordnen.⁷ IN Kirchenpädagogik-Ausbildungen tue ich das ebenfalls – und es wird zum spirituellen Geschenk für die ganze Gruppe!

Eine andere Attraktion für Besucherinnen und Besucher in der Höhe ist ein Abstecher über das Kirchengewölbe. Historische Dachwerke sind oft unvergessliche Zeugnisse alter Zimmermannskunst und bleiben schon mit ihrem besonderen Geruch in Erinnerung.

6. Historische Primärquellen unter der Erde

Im Mittelalter war es üblich, Geistliche und wohlhabende Bürger in Grüften unter dem Kirchenboden zu bestatten. Ursprünglich bestattete man Verstorbene mit dem Gesicht nach Osten, dem Sonnenaufgang zugewandt in Erwartung der Auferstehung. Später verlor sich dieser Grundsatz aus Platzmangel in gemauerten Familiengrüften. Hier und da gibt es noch Grüfte unter dem Kirchenboden, in denen ein natürliches Belüftungssystem die Verwesung der Verstorbenen verhinderte. Eine Attraktion ganz ungewöhnlicher Art ist das respektvolle und vorsichtige Öffnen eines solchen Sarges. Verstorbene aus dem 17. Jh. in voller Kleidung und mit ihrem verstorbenen Hund zu Füßen sind ein unvergesslicher Anblick bei einer Extra-Führung. Solche Befunde unter dem Kirchenboden sind historische Primärquellen. Ihre Entfernung bedeutet einen unwiederbringlichen Verlust für die Gemeinde und die Gesellschaft. Diese einzigartigen Zeugnisse könnten als Schatz von der Gemeinde selbst kompetent für die interessierte Öffentlichkeit angeboten werden. Wer hat heute noch Originale dieser Größenordnung an Originalplätzen? Und Gemeindeleitungen setzen mit der würdevollen Präsentation ihrer originalen Fundorte noch Maßstäbe für den Umgang mit dem Leben, den Tod eingeschlossen.

7. Werkstätten des Friedens

Der Reiz des Lernens an authentischen Orten und am Original kann nicht hoch genug bewertet werden. In Museen baut man ganze Inszenierungen, um den Zauber des Originals noch zu verstärken. Kirchen an sich sind solche authentischen Orte. Als Orte des Erinnerns, Gedenkens und Versöhnens bieten sie eine Fülle von Anregungen zur Auseinandersetzung mit der Geschichte und dem eigenen gegenwärtigen Tun. Bei der Zusammenarbeit von Kirche und Schule, bei kirchenpädagogischen Projekten und bei besonderen Anlässen, zu denen Kinder und Jugendliche als Kirchenführerinnen und Kirchenführer aktiv sind. Inhaltlich bieten sich folgende Schwerpunkte an: Konfirmanden könnten Zeitzeugen im Interviewstil befragen und später Ergebnisse gemeinsam öffentlich präsentieren.

- Leistungskurse von Gymnasien könnten in Kirchenräumen und Kirchenbüchern forschen nach Vorbildern oder Menschen in der Gemeinde, denen eine angemessene Wertschätzung bisher vorenthalten wurde. Gab es z. B. Christen jüdischer Herkunft in der Gemeinde, die den Holocaust nicht überlebten? Wie verhielt sich die Gemeinde? Was geschah mit ihrem Eigentum? Wie kann Versöhnung mit Nachkommen gestaltet werden, wenn diese sich vielleicht zu erkennen geben?
- Welche Verfolgung haben russlanddeutsche Spätaussiedler erlitten und wie fühlen sie sich heute in Deutschland?
- Gab es Menschen, die durch die Willkür der DDR-Staatmacht zu Schaden kamen? Wie kann auch da Versöhnung gestaltet werden?
- Die Projektergebnisse könnten Schulen anschließend im Kirchenraum ausstellen!

Bei kirchenpädagogischen Projekten kann der differenzierte Umgang mit originalen Zeugnissen der Geschichte den Blick auch für die Gegenwart schärfen. Ein Beispiel dafür aus dem Böderkersaal unter der Marktkirche Hannover: Kinder lieben die Beschäftigung mit Aufschriften auf originalen Tafeln aus dem 30-jährigen Krieg. Sie buchstabieren dann: „ Heizo Meelbaum 38 – Statz Hemminck 56 - Tonnies Grambart 27 - Michael Abelman 27,“ Männernamen hannoverscher Bürger mit Altersangaben, die „Anno Christi 1632: D 23 Julij “ ums Leben kamen bei der Verteidigung Hannovers. Viele kennen diese Straßennamen. Die Altersangaben ermöglichen einen lebendigen Vergleich mit dem Leben der Väter, Brüder oder Großväter und geben Anlass zum Nachdenken über Tod, Leben, Krieg und Frieden.

Die zehn Novembertage der jährlichen Friedensdekade bieten ebenfalls eine passende Gelegenheit für besondere Versöhnungs-Projekte: Einige Initiativen der EKD, der Gemeinden und Städte können beachtliche Ergebnisse vorweisen, z. B.:

- Aktionen der Dekade zur Überwindung von Gewalt im Rahmen der Initiative des Weltkirchenrats von 2000 – 2010
- Fortbildung von Schülerinnen und Schülern zu Konfliktschlichtern
- Gründung eines Vereins zur Hilfe für Zwangsprostituierte mit Ausstiegs- und Arbeitsangeboten in der Diakonie

- Kirchenräume als letzte Zuflucht für Asylsuchende
- „Versöhnungsweg“ – ein ökumenisches Projekt einer grenzüberschreitenden Arbeitsgruppe der Straßburger und Kehler Kirchen mit einem biblischen Garten als Ort des Friedens am Rheinufer - eine umfangreiche Anregung für Jugendliche ⁸
- Gedenkveranstaltungen im Mahnmal Ägidienkirch mit gegenseitigem Jugendaustausch. Als Zeichen des Mitgefühls bekam Hannover eine japanische Glocke und 1961 Kupferplatten für die Kirchenruine mit Beschriftungen des Ost-Berliner Künstlers Fritz Kühn als Zeichen der Zusammengehörigkeit trotz Stacheldraht und Mauer.

Aktuelle Ereignisse zeigen, dass bei besonders erschütternden Anlässen Menschen ungeachtet ihrer Religionszugehörigkeit in Kirchenräume kommen, weil sie einen Ort für ihre Trauer brauchen. Ihre Seele ist verwundet und deshalb suchen sie Kirchenräume auf, die unbewusst oft als Seelen der Orte erkannt werden. So dienen Kirchen nach leidvollen Ereignissen einem inneren, persönlichen und einem gesellschaftlichen Versöhnungsprozess, aus dem sich neue Perspektiven ergeben. In der ehemals zerissenen Stadt Berlin steht heute zeichenhaft die Kapelle der Versöhnung. Der kleine ovale Lehmgebäude wurde am 9. November 2000 geweiht, gebaut auf dem Fundament der Versöhnungskirche von 1894, die DDR-Grenztruppen wegen ihrer Grenznähe sprengten. Der kleine moderne Kirchenbau, bescheiden und zukunftsorientiert in Materialwahl und Gestaltung, bildet gemeinsam mit der Gedenkstätte Berliner Mauer ein eindruckliches Ensemble. Im Begleitheft der Versöhnungskapelle heißt es: „Der christliche Glaube bezeugt, „Versöhnung“ ist mehr, ist anders als Toleranz. Da lässt man nicht „fünfe gerade sein“, und schon gar nicht nach dem Blick auf Menschenverachtung und Brutalität. Versöhnung will vielmehr an jedem Ort des bewohnten Erdkreises, und das heißt „ökumenisch“! – zur Geltung und Anschauung bringen, was Gottes Handeln im ermordeten und lebenden Jesus Christus zugunsten von Mensch und Welt endgültig bewirkt hat. Jede Errichtung von Mauern der Unfreiheit, jede Verachtung der Menschenwürde fällt hinter das zurück, was nach Gottes Willen das Leben der Menschen bestimmen soll...“ So versteht sich die Evangelische Kirche in Deutschland heute als eine „intermediäre Institution“ (Ratsvorsitzender und Bischof Dr. Wolfgang Huber), die gewaltfrei zu Konfliktlösungen beitragen kann, sei es in Seelsorgegesprächen im zwischenmenschlichen Bereich oder in weltpolitischen Konfliktsituationen. ⁹

Weiterführende Literatur:

Handbuch der Kirchenpädagogik
 Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen
 Hartmut Rupp, Hg.
 Calwer Verlag Stuttgart 2006
 Kirchenpädagogik
 Kirchenöffnen, entdecken und verstehen

Birgit Neumann/Antje Rösener
Gütersloh 2003

Kirchenräume begreifen
70 Bausteine für Kirchenbesuch und Klassenzimmer
Siegfried Macht
Lahr 2002

Lea fragt Kazim nach Gott
Grundschulkinder erkunden das religiöse Leben rund um Moschee und Kirche
Christlich-muslimische Begegnung in den Klassen 2-6, Buch und CD-Rom
Karlo Meyer
Göttingen 2006

Antisemitismus- Wir haben etwas dagegen!
Broschüre, Herausgegeben vom Kirchenamt der EKD, 2006
Zu beziehen über das Kirchenamt der EKD: versand@ekd.de

Klänge zwischen Zeit und Ewigkeit
Faszination Glocken
Kurt Kramer
Kevelaer 2006

Kleiner Kirchenführer
Mit der Bibel durch Gottes Haus
Christoph Bizer/ Hartmut Rupp
Calw 2009

Eine Reise durch die Zeit
Kinderkirchenführer durch die St. Marienkirche Berlin
Ev. Kirchengemeinde St. Petri—St. Marein (Hg.)
Berlin 2007, buero@marienkirche-berlin.de

¹ Studie untersucht "Bekehrungen" von Erwachsenen, www.ekd.de, 19. 10. 2009

² Fulbert Steffensky: Der Seele Raum geben. Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung, Texte zum Sachthema der 10. Synode der EKD Hannover 2003

³ Fulbert Steffensky: Mission ist die gewaltlose Werbung für die Schönheit eines Lebenskonzepts, in: Chrismon plus 05/2006, S. 74

⁴ Vergl.: Eva Kesting: Ecclesia und Synagoge – Zum Verhältnis von Christentum und Judentum, Faltblatt des kath. Doms St. Marien, Erfurt 2005

⁵ Vgl.: Kurt Kramer: Klänge zwischen Zeit und Ewigkeit, Kevelaer 2006

⁶ A.a.O. S. 16

⁷ 20. 8. 2003, Vortrag Prof. Christian Pfeiffer „Das Böse und wir“, Marktkirche Hannover

⁸ Versöhnungsweg – eine ökumenische grenzüberschreitende Initiative - kostenlose Broschüre erhältlich unter 07851-74040 bei Kehler Kirchen, Führungen Pfarrer Alban Meier, Tel. 07851-484456

⁹ Peter C. Bloth: zum Begriff Versöhnung, in: Ulrike Braun: Versöhnungskirche – Kapelle der Versöhnung in Berlin, Berlin 2003, S. 23